

Vor wenigen Wochen verbrachte ich einige Tage in Radebeul, Dresden und Meißen. Drei interessante und schöne Orte. Von Radebeul aus genoss ich besonders die Fahrt mit einem alten Raddampfer auf der Elbe: Die Elbauen ziehen an einem vorbei, der Fluss verläuft in sanften Biegungen und schließlich offenbart sich der Anblick der Stadt Meißen mit Dom und Burg auf einer Anhöhe. Für die 15 Kilometer benötigt das Schiff eine Stunde – es war wohltuend, in diesem langsamen Tempo zu reisen.

In allen drei Orten besuchte ich Museen: In Radebeul lebte der Reise- und Abenteu-erschriftsteller Karl May. Sein Wohnhaus und der dazugehörige Garten sind zu besich-tigen. Der Besuch gibt einem die Möglichkeit, sein Zuhause beinahe so zu sehen, als sei man als Gast eingeladen und er käme zusammen mit seiner Frau gleich um die Ecke gebogen, um einem bei einer Tasse Tee von den Taten Winnetous und Old Shatterhands zu erzählen. In Meißen lernte ich nahe der Burg eine Künstlerin in ihrer Porzellan-Galerie kennen. Dort standen spektakuläre Porzellanfiguren, die sie gefe-rtigt hatte und sie erzählte von ihrer früheren Tätigkeit als Porzellangestalterin in der Meißner Manufaktur. Faszinierend, was man aus diesem Material, das auch als „wei-ßes Gold“ bezeichnet wird, alles machen kann. Und schließlich Dresden: Im Albertinum war ich begeistert von einer Ausstellung über die Reisen der Maler Max Slevogt und Paul Klee nach Ägypten, die sie unabhängig voneinander 1914 bzw. 1928/29 unternahmen. Zu sehen waren eindruckliche Bilder der beiden über diese Reisen, die sie inspiriert und sie in ihrem künstlerischen Schaffen verarbeitet haben.

Warum erzähle ich Ihnen das in einer Kolumne, die sich mit Themen befasst, die das „zufriedene Leben“ berühren?

Weil das Betrachten von Kunst dem Schauenden etwas schenken kann. Mich berührt z.B., welcher Blick auf die Welt sich mittels der Bilder und Skulpturen offenbart. Die oft längst verstorbenen Künstler gestatten mir einen Einblick in ihr inneres und äußeres Erleben, lassen mich teilhaben an ihrer Welt. Ich erlebe ein sinnliches Genießen der Formen und Far-ben, Bewunderung für Schönes, Staunen über mir Fremdes, mitunter gar Unheimliches. Oft fühle ich mich unbeschwert, wenn ich Ausstellungen besuche - losgelöst von dem, was mich im Alltag beschäftigt. Als ob ich in einen anderen Kos-mos eintrete, so kommen mir manche Museen vor. Mir eröff-nen sich durch das Betrachten der Werke mitunter ganz neue Sichtweisen, nicht so sehr auf der intellektuellen Ebene, son-dern intuitiv: Mit einem Mal scheint ein Bild eine magnetische Wirkung zu entfalten, mich anzuziehen, ohne dass ich sagen könnte, warum dies so stattfindet. Es geschieht meist nicht bei gegenständlichen Darstellungen, sondern eher bei abstrakten Kunstwerken, die sich dem direkten Verstehen entziehen. Man-che Bilder schaue ich immer wieder an und entdecke darin neue Facetten oder stel-le mir neue Fragen.



Ein Bild von Paul Klee mag ich seit vielen Jahren, es heißt „Hauptweg und Nebenwege“. Leider dürfen wir es nicht abdrucken, denn es ist durch ein Copyright geschützt. Wenn Sie über einen Internetzugang verfügen, suchen Sie ruhig einmal danach. Dieses Bild entfaltet bereits eine magische Wirkung auf mich, als ich es als junge Frau zum ersten Mal in einer kleinformatigen Reproduktion sah. Vor einigen Jahren ging ich durch das Museum Ludwig in Köln und stand mit einem Mal vor dem Original. Ich prallte zunächst zurück, so überrascht war ich. Ich setzte mich lange Zeit vor das Bild, allein schon die Maße von knapp 84 x 67 cm ließen es intensiver wirken als auf der Reproduktion. Dazu die Farben und der Pinselstrich. Dieses Bild ist für mich ein Beispiel dafür, dass beim Betrachten Freude aufkommen kann. Im Fall von Paul Klees Bild hat mich das Gemälde im Laufe meines Lebens auch immer wieder zu der Frage verleitet, wie es bei mir -im übertragenen Sinne- aussieht mit meinem eigenen Hauptweg und seinen Nebenwegen.

Auch Skulpturen mag ich sehr, bewundere die Arbeit der Bildhauer, die behutsam aus einem oft klobig wirkenden Stein etwas erschaffen, das zuvor überhaupt nicht erkennbar war. Meine Freundin Barbara Kayser z.B. erschafft wunderbare Skulpturen aus Steinen und ich mag es, diese zu berühren, ihre Oberflächenstruktur zu ertasten. Da fällt mir die sogenannte ‚Kunst im öffentlichen Raum‘ ein, gemeint sind damit Kunstwerke unterschiedlicher Epochen und Stile, die in den städtischen Parks, auf



Straßen oder Plätzen von jedermann zu erleben sind. Denken Sie nur an die Männer auf Bojen auf der Alster und der Elbe, erschaffen vom deutschen Bildhauer Stephan Balkenhol. Oder Paris: Dort entdeckte ich Poller unterschiedlicher Höhe in schwarz-weiß – der Innenhof erhielt eine ganz andere Atmosphäre und es machte mir Freude, von einem Poller zum anderen zu gelangen. Ganz besonders in Erinnerung ist mir der Innenhof einer Ruine in Oaxaca/Mexiko, den junge Künstler entdeckt und gestaltet haben. So schaut einen plötzlich ein auf die Wand gemalter Vogel an, geht man aber um die Ecke, sieht man das bis dahin bekannte Wesen in einer neuen, überraschenden Weise.

Kunst, so schrieb ich zu Beginn, kann uns etwas schenken. In mir entsteht durch die intensive Betrachtung oft eine innere Ruhe, weil ich mit meiner Aufmerksamkeit ganz bei dem Kunstwerk bin, bei nichts anderem. Dabei kann etwas in mir zum Schwingen kommen, eine verborgene Seite zum Klingen gebracht werden. Friedrich Schiller drückte es so aus: „Ohne das Schöne und Erhabene in der Kunst würden wir unsere Menschheit versäumen.“

Kunst kann uns erden, indem sie uns mit der Kultur der Vorfahren und den alten Fragen der Menschheit verbindet – und ebenso Fragen an die Zukunft stellen kann.